Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: 25 (2013)

Heft: 97

Artikel: "Das konkrete Leiden geht oft vergessen"

Autor: Hafner, Urs / Scheuzger, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-552323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bilder: Valérie Chételat

«Das konkrete Leiden geht oft vergessen»

Wahrheitskommissionen arbeiten weltweit vergangenes Unrecht auf. Sie tragen zuweilen Züge einer Aufarbeitungsindustrie, sagt der Historiker Stephan Scheuzger. *Von Urs Hafner*

Herr Scheuzger, Sie untersuchen Wahrheitskommissionen, die in vielen Ländern zur nationalen Versöhnung beitragen sollen. Haben sie über die Rhetorik und die Symbolik hinaus Wirkungen erzielt?
Auf jeden Fall, allerdings variieren diese von Fall zu Fall. Ich schliesse mich dem Historiker Michael Ignatieff an: Die Kommissionen haben dazu beigetragen, die Anzahl der in einer Gesellschaft ungestraft zirkulierenden Lügen über die Verbrechen der Vergangenheit zu reduzieren. Doch die meisten Wahrheitskommissionen haben kaum reflektiert, was unter Wahrheit und Versöhnung zu verstehen sei, und sie gingen davon aus, dass Wahrheit automatisch zu Versöhnung führe.

Und stattdessen war ihre Arbeit umstritten?
Die ersten Kommissionen entstanden in den 1980er Jahren in Südamerika, in Bolivien, Argentinien und Uruguay. Unter den neuen demokratischen Regierungen sollten sie die Verbrechen der Repression untersuchen, welche die Militärdiktaturen ausgeübt hatten, und das vorher negierte Leid anerkennen. Als bei der Einsetzung der Kommission in Chile 1990 die Rede von «Versöhnung» aufkam, war dies auch als Signal an das Militär gedacht: dass es nicht um Rache, sondern um eine Reintegration der Gesellschaft gehen sollte. Das grosse Problem aller Kommissionen hat darin bestanden, dass sie nicht nur die Verbrechen dokumentieren, sondern die Ursachen der Gewalt darstellen, also eine Deutung des Geschehenen vorlegen sollten. Daher war ihre Arbeit stets umstritten.

Sollen die Wahrheitskommissionen verhindern, dass Gesellschaften im Übergang zur Demokratie zerrissen werden?
Das ist etwas dramatisch formuliert. Das Instrument sollte ursprünglich einen Beitrag leisten zur Herstellung demokratischer und rechtsstaatlicher Verhältnisse, indem es die Wahrheit über die Gewaltverbrechen eines überwundenen autoritären Regimes offiziell untersuchte und darstellte. Es hat sich jedoch in den letzten dreissig Jahren stark verändert. Insgesamt haben seit den 1980er Jahren Dutzende Kommissionen auf vier Kontinenten gewirkt, die meisten in Lateinamerika und Afrika, einige in Asien, wenige auch in Europa, in den USA und Kanada. Die ersten Kommissionen untersuchten und inventarisierten ausschliesslich das Verschwindenlassen von Menschen. Ab den 1990er Jahren wurden die Kommissionen zur Aufarbeitung schwerer Menschenrechtsverletzungen allgemein und auch von Gewalttaten oppositioneller Gruppen eingesetzt. Sie wurden zu einem zentralen Mittel der Vergangenheitspolitik in Staaten im Übergang zur Demokratie. Dabei wurden sie vielfach als Alternative zur justiziellen Aufarbeitung gedacht, wenn man die Täter wegen des Bedrohungspotenzials der alten Machthaber für den Demokratisierungsprozess nur schwer vor Gericht stellen konnte wie etwa in Chile. Nach der Jahrhundertwende sah man die Kommissionen vermehrt als Ergänzungen zu Gerichtsverfahren. In den letzten Jahren hat man sie auch ausserhalb des Kontexts des politischen Wandels eingesetzt. In Mauritius hat man mit einer Wahrheitskommission den Kolonialismus und sein Erbe seit dem 16. Jahrhundert aufzuarbeiten versucht, in Kanada das Unrecht, welches das Schulsystem im 19. und 20. Jahrhundert an den Indigenen verübte.

Wer sitzt in den Wahrheitskommissionen ein?
Zunächst waren das meist Leute mit juristischem Hintergrund und Vertreter der Menschenrechtsbewegung, oft Leute mit moralischem Gewicht, die der Kommission Autorität verleihen sollten, später sind Sozialwissenschaftler dazugekommen. Historiker waren lange kaum vertreten.

> «Die Kommissionen sind ein Produkt des globalen Südens, das den Weg nach Europa gefunden hat.»

Was unterscheidet Wahrheits- von Historikerkommissionen wie etwa der Bergier-Kommission?
Die Zusammensetzung und die Methoden, aber auch die Funktion. Erstere operieren in der Regel im Kontext der Wiederherstellung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, sollen schwere Menschenrechtsverletzungen aufarbeiten und führen umfangreiche Anhörungen mit Opfern und allenfalls Tätern durch. Historikerkommissionen sind nicht an bestimmte politische Konstellationen gebunden. Sie untersuchen mit geschichtswissenschaftlichen Mitteln ganz verschiedene Formen von historischem Unrecht, etwa wirtschaftliche Enteignung.

Sind Wahrheitskommissionen im Kern ein europäisches Instrument?
Ich würde im Gegenteil behaupten, dass sie in erster Linie ein Produkt des globalen Südens sind, das in der Diskussion um Aufarbeitung von Völkermord, Menschenrechtsverletzungen und anderem historischem Unrecht den Weg nach Europa gefunden hat. Die meisten Kommissionen sind in Lateinamerika und Afrika tätig gewesen. In der globalen Zirkulation von Know-how über Vergangenheitspolitik haben diese Weltregionen eine grosse Bedeutung gewonnen. Heute trägt das Ganze Züge einer weltweiten Aufarbeitungsindustrie.

«Es fliesst viel Geld in den Umgang mit belasteter Vergangenheit.»

Was meinen Sie damit?
Seit der Shoa wächst der internationale Druck auf demokratische Regierungen, nicht nur die Vergangenheit zu erinnern, die positive Selbstbilder ermöglicht, sondern sich kritisch mit den eigenen Verbrechen auseinanderzusetzen. Noch in den 1990er Jahren gingen die Kommissionen primär aus innergesellschaftlichen Prozessen hervor, was freilich den Blick auf benachbarte Schauplätze nicht ausschloss: Die Chilenen etwa orientierten sich an der Aufarbeitung in Argentinien. Doch seit der Jahrhundertwende schreitet die Institutionalisierung der so genannten Transitional Justice voran, eines neuen Theorie- und Berufsfelds. Ein zentrales Ereignis dafür war die Wahrheits- und Versöhnungskommission Südafrikas. Sie ist die bisher grösste und komplexeste Wahrheitskommission und hat mit Abstand am meisten internationale Aufmerksamkeit und in der Folge Modellcharakter erhalten. Prominente Akteure dieser Kommission gründeten 2001 mit anderen das International Center for Transitional Justice in New York, das schnell in vielen Ländern beratend aktiv wurde. Auch die Universitäten nahmen sich der Wissensvermittlung auf dem Gebiet der Vergangenheitsaufarbeitung an. Organisationen wie die Vereinten Nationen, Amnesty International und Human Rights Watch sind ebenfalls normbildend tätig geworden. Aufarbeitungslösungen werden immer öfter durch eine transnationale Expertengemeinschaft, die das Wissen produziert und verwaltet, in nationale politische Prozesse eingebracht.

Was ist daran «industriell»?
Zum einen die Produktionsweise der Lösungen. Auch wenn im Expertendiskurs die Maxime gilt, die Aufarbeitung sei den nationalen Bedingungen anzupassen, bietet die Expertengemeinschaft vorgefertigte, zunehmend normierte Instrumente an. Das kann zum Scheitern führen, wie etwa im Fall von Serbien-Montenegro, wo eine falsch konzipierte Kommission jahrelang nichts zustande brachte und ergebnislos aufgelöst wurde, den Politikern aber als Alibi gegenüber der internationalen Gemeinschaft diente. Mit externer Expertise wurde hier 2001 eine Kommission nach südafrikanischem Vorbild in einer Konstellation geschaffen, die politisch und gesellschaftlich grundverschieden ist. Zum anderen der Aspekt des Geschäftlichen: Es fliesst unterdessen weltweit viel Geld in den Umgang mit belasteter Vergangenheit und damit auch in den Know-how-Transfer. Die berufliche Existenz vieler Experten und ganze Organisationen hängen von diesen Mitteln ab.

Ist die Aufarbeitungsindustrie westlich dominiert?
Nein, auf dem Feld operieren Akteure der westlichen Welt wie des globalen Südens. Die Expertengemeinschaft ist kosmopolitisch. Es gibt eine hohe personelle Zirkulation zwischen nationalen Aufarbeitungsschauplätzen und den Institutionen der transnationalen Expertengemeinschaft.

Die Experten der Wahrheitskommissionen sind mit dem Leid und den Schicksalen der Opfer konfrontiert – und gehen zugleich standardisiert vor. Wie erklären Sie diesen Widerspruch?
Die Experten würden natürlich nie von sich sagen, sie gingen standardisiert vor. Aber die Institutionalisierung und die Bürokratisierung der Transitional Justice führen ebenso wie die rechtlichen und sozialwissenschaftlichen Kategorien, die ihr zugrunde liegen - zuvorderst die Kategorie der Menschenrechtsverletzung -, zu Verfahren, hinter denen das Spezifische des Unrechts und die Konkretheit des Leids zu verschwinden drohen. Die Instrumentarien der Aufarbeitung sollten den lokalen politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten angepasst werden: den Agenden der Akteure, den Verhältnissen gesellschaftlicher Gruppen zu den staatlichen Institutionen, den Vorstellungen von Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung oder den tradierten Formen des Erzählens von Leiderfahrungen.

Stephan Scheuzger

Stephan Scheuzger hat seit Juni dieses Jahres eine SNF-Förderungsprofessur für Geschichte an der Universität Bern inne. Vorher war er am Institut für Geschichte der ETH Zürich tätig, wo er an seinem Habilitationsprojekt zur Globalgeschichte der Wahrheitskommissionen arbeitete.